

Die Seite der Frau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 23

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

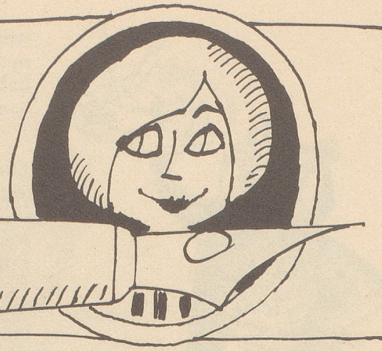
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Seite der Frau



Die alte Waschfrau und ihre Neuausgabe

Ich stamme aus einer Zeit, wo man noch kiloweise Gedichte auswendiglernen mußte. Dies scheint sozusagen völlig aus der Mode gekommen zu sein. Wir aber mußten. Auf Deutsch, auf Französisch, auf Lateinisch. Und ich bin natürlich überzeugt, daß die neue Richtung die bessere ist, aber andererseits bin ich nicht so ganz sicher, daß das Auswendiglernen nicht eine ganz gute Gedächtnisgymnastik war. Geschadet hat es, soviel mir bekannt ist, keinem von uns.

Aber das gehört nicht unmittelbar zum Thema, sondern ist zum Teil eine Aberration, und eine Person, die den Pfingstsonntag vor der Schreibmaschine verbringen muß (damit sie am Montag Blauen machen kann), also so eine wird doch noch ein gewisses Aberrationsrecht haben.

Wie war schon der Titel, den ich meiner heutigen Betrachtung zugrunde legen wollte? (Was heißt wollte, ich habe ihn gelegt. Zugrunde.)

Damit niemand glaubt, ich sei aus Neid über die Pfingstreisenden in Gemütsverwirrung geraten, möchte ich betonen, daß ich mich genau daran erinnere. Er heißt «Die alte Waschfrau». Und überdies steht er ja oben an der Seite.

Und das mit den Gedichten ist auch nicht so schizoid, wie Sie dachten. Von den Gedichten, die wir auswendig lernten, hieß nämlich eines «Die alte Waschfrau». Ich bin nicht ganz sicher, und ich kann es in keiner meiner Anthologien finden, aber ich glaube, es war von Chamisso. (Falls es von jemand anderem ist, möchte ich gleich zum voraus bemerken, daß es mir unmöglich sein wird, jede einzelne der lebenswürdigen Aufklärungen einzeln zu verdanken. Ich tue es gleich hier pauschal.)

Es war ein schönes Gedicht und es schilderte das harte und karge Dasein der alten Waschfrau. Ich habe solch alte Waschfrauen noch erlebt. (Warum gab es eigentlich nicht junge?) Das – damals noch sehr mühselige – Waschen blieb aus unerforschlichen Gründen den alten Frauen vorbehalten, obschon oder weil es wirkliche Schwerarbeit war.

Es gab solche, die fünf Tage in der Woche für sehr wenig Lohn in anderer Leute Waschküchen, drunten im Keller, verbrachten, um sich an den zwei verbleibenden Tagen ihrem eigenen Haushalt und ihrer eigenen Wäsche zu widmen, und ihre Enkel zu hüten. Immer waren es die Enkel. Was die Töchter und Schwiegertöchter der alten Waschfrauen taten, war nie ganz klar.

Heute ist ganz offenkundig jede Waschfrau jung und hübsch, und wäscht nur ihre eigene Wäsche. Sie steht – sehen Sie sich nur das nächstbeste Magazin an – in einem reizenden Kleidchen und frisch coiffeurisiert neben ihrer Waschmaschine Marke Do-it-yourself, raucht eine Zigarette oder sieht aus dem Fenster und geht nachher in die Stadt Tee trinken oder mit den Kindern spazieren, indes die Maschine wäscht, spült, schwingt und wenn sie fertig ist damit, automatisch abstellt.

Daß die junge Hübsche nachher halt die Wäsche doch von Hand aufhängen und nachher zum Teil bügeln muß, ist auf der Reklame eliminiert. Aber erstens ist die Voll-

automatische an sich eine herrliche Erfindung, und zweitens gibt es in den ganz schiggen Blocks Trokentrömmeln oder -schränke.

Vom Glätten reden wir lieber nicht. Es läßt sich mit etwas gutem Willen, und einer gewissen Einflußnahme auf die Herren, weitgehend vermeiden.

Es ist überhaupt seit der alten Waschfrau viel Wasser die Aare, den Rhein, die Limmat und ein paar andere Flüsse hinuntergeflossen. (Saubere sind sie zwar davon auch nicht geworden. Quantität ist offenbar auch nicht alles.) Bethli

Liebes Bethli,

besten Dank für Deinen Artikel «Der Kompensationsbart» (Nr. 18, 3. Mai). Du hast mir ein großes Problem abgenommen!

Endlich weiß ich nun, dank diesem Herrn Hamilton de Witt aus New York, warum ich mir ein Bärtlein habe wachsen lassen. Von nun an kann ich den Leuten, die mich dar-

nach fragen, antworten: «Diesen Bart? Hm, aus Kompensationsgründen!»

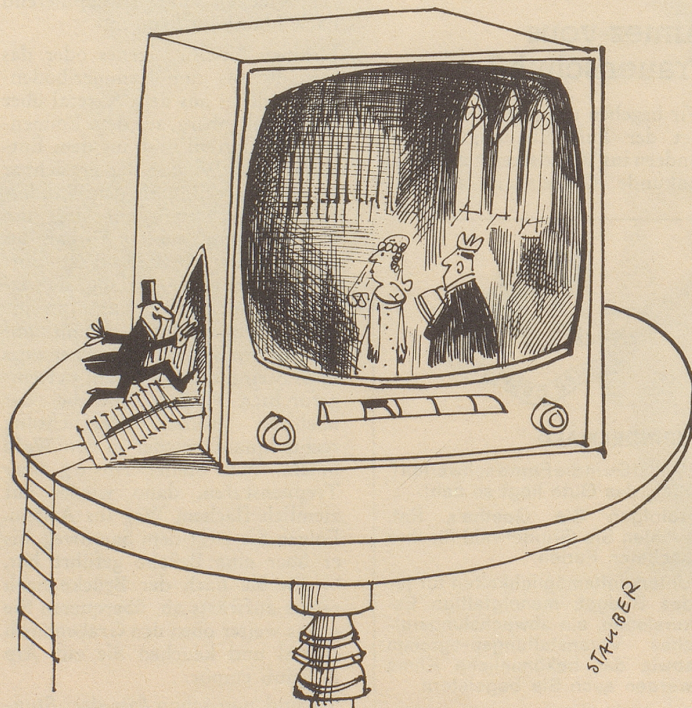
Bis anhin bildete ich mir ein, diesen Bart nur so «zum Plausch» zu haben. Oder vielleicht auch um zu sehen, wie die liebe Umwelt reagiert, wenn man mit einem Bart erscheint! Uebrigens sehr interessant, diese Reaktionen: angefangen bei den belustigten Eltern bis zu den diskreten Fragen des Chefs. Da könnte ich einige amüsante «Müsterchen» erzählen!

Doch nun muß ich einsehen, daß ich falsch «gewickelt» war; nichts war nur so «zum Plausch», oh nein, – meine Haare am Kinn sind also kein gewöhnlicher, simpler Bart mehr, sondern vielmehr eine «haarige» Kompensation von wegen Busen usw.!

Ja, was es alles zu lernen gibt! Im Falle, daß dieser Herr aus New York noch mehr «bärtige» Gründe entdeckt, bitte ich Dich, mich sofort zu benachrichtigen. Im voraus besten Dank!

Dein kompensationsbärtiger
Gerold

Ich verspreche es Dir feierlichst, lieber, kompensationsbärtiger Gerold! B.



Höllischer Frühling

Ich weiß, liebes Bethli, über die Frühlingsputzete wurde schon unendlich viel geschrieben. Aber leider bin ich wütend. Und wenn ich wütend bin, fallen sämtliche Hemmungen punkto Literaturklauens von mir. Also, ich wohne in einem Block. Das heißt, eigentlich wohne ich in vier Blöcken, denn sie stehen so nahe beieinander, daß man alles Geschehen, vom Familienkrach bis zur Mitternachtsparty, mitbekommt. In diesen vier Blöcken wohnen insgesamt sechshundfünfzig Familien. Oh, ich weiß, es gibt viel größere Siedlungen, aber die unsere ist gekennzeichnet. Sie birgt eine Ansammlung von kranken Hausfrauen. Leider ist es keine Heilstätte. Im Gegenteil. Da diese besondere Art von Krankheit mindestens so ansteckend ist wie Windpocken, wird jede Frau, die neu einzieht, unweigerlich krank. Ich selber bin offenbar irgendwie immun. Bis heute blieb ich nämlich verschont. Aber ich fürchte das

Schlimmste. Und da der Psychiater sagt, daß schreiben entlastend und komplexverhütend wirkt, wähle ich diesen leider allzu oft begangenen Weg, um mich vor Aerger zu bewahren.

Also: Es ist ein sonniger Apriltag. Die Bise hat sich gelegt und die vielen Kinder der Siedlung versuchen, zwischen den Häusern zu spielen. Es ist recht ruhig. Ein vielversprechender Frühlingstag. Aber da zeigen sich die ersten Symptome der unheimlichen Krankheit. Eine Hausfrau schleppt einen riesigen Teppich hinunter und dann: tätsch – tätsch – tätsch.

Was nun geschieht, gleicht einer Massenpsychose. Gibt es überhaupt Platz in den engen Wohnungen für so viele Teppiche? Vier Blöcke – acht Teppichstangen – vierzig Hausfrauen – hundertzwanzig Teppiche!

Und das Klopfen dauert, dauert, dauert. Es wäre an der Zeit, daß ein genialer Mensch den Staubsauger erfinden würde. Meine drei kleinen Buben kommen herauf. «Mueti, es stinkt draußen!» Und wahrlich, ich lasse Frühlingssonne Sonne sein und schließe alle Fenster. Ich verkrieche mich – aber wohin kann man sich in einer modernen Wohnung schon wirksam verkriechen?

Die Sonn geht unter. Das Klopfen hört allmählich auf. Draußen wenigstens. Aber in mir klopft es weiter, Stunde um Stunde.

Bethli, klopft Du auch?

Marianne

Nein, Marianne, ich klopfe nicht. Bei mir wird maximal einmal im Jahr geklopft, und das mache ich nicht selber. Der Schweizer Frühling ist berühmt als eine Hölle. Unter 20 Tagen ist einer schön und man freut sich, und dann geht das Trommelfeuer los. Nun, manche haben bereits zugelehrt, aber die andern verbittern einem nach wie vor das bißchen Leben, zum Teil sogar den ganzen Sommer lang.

Bleib immun.

Bethli

Dienstmädchen für Schweden

Auch in Schweden mangelt es an Haushalthilfen. Das Stockholmer Arbeitsamt nimmt sich der Sache an und sucht im Ausland nach Perlen und findet in Gibraltar eine Schar arbeitswilliger Mädchen. Das Flugzeug, das sie herbringen soll, ist bereits gechartert und die Mädchen reisebereit. Das Ereignis wird publik. Großes Geschrei in den Zeitungen: «Hat denn das Arbeitsamt nichts anderes zu tun, als für faule Herrschaften Dienstmädchen zu vermitteln? Die Damen sollen doch ihren Kram alleine besorgen!» Also bleiben die Perlen in Gibraltar.

Nach einiger Zeit hat sich die Öffentlichkeit beruhigt und das Arbeitsamt wirbt wiederum Mädchen

in Gibraltar an. Den zukünftigen Haushalthilfen wird ein schönes Einkommen versprochen, und wiederum ist das Flugzeug bestellt. Diesmal aber geht der Krach in Gibraltar los und zwar von den Müttern aus. «Was! So viel Geld sollen die Mädchen für das bißchen Hausarbeit bekommen! Da stimmt etwas nicht. Mädchenhandel? Man hört ja so viel von der Unmoral in Schweden!»

Und die Mädchen bleiben wiederum daheim. Das Arbeitsamt streckt die Fühler nach andern Ländern aus. Hak

Die «Fraueli» hören nimmer auf

Am vergangenen Samstag, als ein Tessiner Fraueli die Waffe Tells geradezu bravourös handhabte, zuletzt auch noch die sechzig Vreneli vom Faden schoß, und als die Zuschauer in einen wahren Beifallssturm ausbrachen, da war der Publikumserfolg der Sendung ohne jeden Zweifel hundertprozentig.

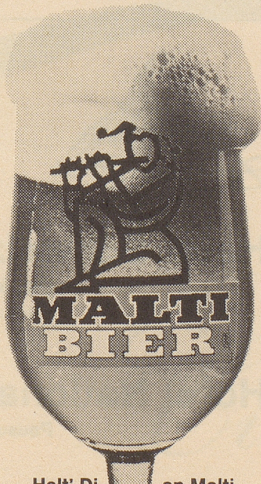
Liebes Bethli, hier ein TV-Kommentar aus der «Neuen Berner Zeitung». Ich stoße mich sehr an dem Ausdruck «Fraueli» und ich denke mir, daß es Dir auch so geht. Wäre wohl aus dem männlichen Wesen, falls ein solches gewonnen hätte, in

Probieren Sie

ein gut gekühltes MALTI und überzeugen Sie sich selbst: **MALTI ist ein gutes Bier, ein sehr gutes alkoholfreies Bier und ein ausgezeichnetes Durstlöcher.**

Lassen Sie sich einen Harass MALTI-Bier in den Keller stellen, das ist so praktisch und angenehm; wir nennen Ihnen gerne den nächstgelegenen Lieferanten.

MALTI-Brauerei der OVA Affoltern a. Albis
Tel. 051 99 55 33



Halt' Di an Malti

der Zeitung wohl auch ein «Mannli» geworden? H. K.

Nein. Das wäre ungehörig. B.

Kleinigkeiten

Der Kanton Glarus hat an der letzten Landsgemeinde das partielle Frauenstimmrecht eingeführt. Ausgerechnet ein Landsgemeindekanton, von denen wir angenommen hatten, sie würden die allerletzten sein. Und siehe da, sie sind (in der deutschen Schweiz) unter den beiden ersten. Wir Befürworter beider Geschlechter freuen uns von Herzen über die Weltoffenheit dieses Beschlusses, und wir sind überzeugt, daß ihn die Glarnerinnen durch ihre Mitarbeit auf den ihnen eingeräumten Gebieten vollauf rechtfertigen werden.

*

Die Cocktail-Party ist in vollem Gange. Trotz dem ungeheuerlichen Lärm dringt eine Stimme immer wieder durch. Ein Herr nähert sich dem andern: «Sagen Sie, wer ist denn diese furchtbar lärmige Person?» «Meine Frau.» «Ach! Ich bitte sehr um Entschuldigung!» «Warum auch? Mein Mißgriff war viel größer als der Ihre.»

*

Ein chinesisches Sprichwort: «Bei langem Zusammenleben gewinnen die Tiere sich mit der Zeit immer lieber, die Menschen aber fangen oft an, sich zu hassen.»

*

Ein snobistischer junger Londoner fragte einst spöttisch Bernard Shaw, ob es stimme, daß sein Vater Flickschneider gewesen sei. «Es stimmt», sagte der also interpellierte, berühmte Schriftsteller. «Komisch», sagte der junge Herr, «daß Sie dann nicht ebenfalls Flickschneider geworden sind.» «Aber eigentlich einleuchtend», gab Shaw zurück, «und gerade Sie sollten das verstehen. Ihr Vater war nämlich ein vollenderer Gentleman.»

*

In einem Artikel eines englischen Blattes hatte ein Journalist geschrieben von den «kalten blauen Augen Wilsons, die aussähen, wie die eines Haifisches». Worauf von allen Seiten Proteste eingingen, Haifische hätten nicht blaue Augen.

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1/2 Seiten Maschinenschrift mit Normal-schaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskripts.

Contra-Schmerz
gegen
Kopfschmerzen
Monatschmerzen
Migräne
Rheumatismus

St. Moritz HOTEL ALBANA
und Garni
das ganze Jahr offen
Bes. W. Hofmann



...ich, der "Grosse Bär",
Häuptling der tapfern...*

* so stolz schreibt man nur auf **HERMES**

HOTEL NEVADA ADELBODEN 1400 m
Erstklassiges Familienhotel
moderner Komfort, ruhige Lage
Tennisplätze, Liegewiese
Nähe geheiztes Schwimmbad
Pauschalpreis ab Fr. 37.-
Telephon 033 / 9 51 31, Telex 32 384

Bündner Alpen-Bitter
100 Jahre
1858
Kindschi Söhne AG., Davos

Verstopfung Korpulenz
Knobel-Tabletten
Knobeldragees
Knobeltee
Original von Dr. med Knobel
Angenehm zu nehmen
Natürliches Hausmittel
In Apotheken und Drogerien